

Thorsten Bonacker/Lars Schmitt
(überarbeitet und aktualisiert von Sascha Bark)

Sozialwissenschaftliche Theorien der Konfliktforschung

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Kursbeschreibung	7
1 Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien der Konfliktforschung	9
1.1 Ein systematischer Überblick	9
1.1.1 Was sind Konflikttheorien?	9
1.1.2 Wozu dienen Konflikttheorien?	14
1.1.3 Gegenstands- und Erklärungsebenen	16
1.1.4 Typen von Konflikttheorien	17
1.1.5 Theorien als Werkzeugkästen	18
1.2 Ein kurzer Überblick über theoriegeschichtliche Entwicklungen	19
2 Klassiker der Konfliktforschung	24
2.1 Die politische Philosophie von Thomas Hobbes	24
2.2 Die Gesellschaftstheorie von Karl Marx	26
2.3 Die Konfliktsoziologie Georg Simmels	28
3 Konflikte in der Staatenwelt	31
3.1 Die Konflikttheorie des Neorealismus	31
3.2 Die Konflikttheorie der Internationalen Politischen Ökonomie	33
3.3 Die Konflikttheorie des „demokratischen Friedens“	35
3.4 Postmoderne Konflikttheorien	38
4 Konflikte in der Gesellschaftswelt	41
4.1 Konflikte als Zusammenspiel struktureller, direkter und kultureller Gewalt	41
4.2 Die Zivilisierungstheorie	43
4.3 Konfliktsoziologie als Herrschaftssoziologie	45
4.4 Konfliktsoziologie als Sozioanalyse	48
4.5 Konfliktsoziologie als Systemtheorie	51

5	Konflikte in der Weltgesellschaft	55
5.1	Die kosmopolitische Konflikttheorie	56
5.2	Die postnationale Konflikttheorie	58
5.3	Die Konflikttheorie der entgrenzten Weltgesellschaft	60
	Literaturverzeichnis	63
1	Übersichtsliteratur	64
2	Konflikttheoretische Primärliteratur	66
2.1	Zu den Klassikern der Konfliktforschung	66
2.2	Zu Konflikten in der Staatenwelt	67
2.3	Zu Konflikten in der Gesellschaftswelt	69
2.4	Zu Konflikten in der Weltgesellschaft	72
3	Weiterführende Literatur	74
	<u>Textreader</u>	77
I	Klassiker der Konfliktforschung. Theoriengeschichtliche Grundlagen	77
I.1	Von den Bedingungen der Menschen in bezug auf das Glück ihres Erdenlebens (<i>Thomas Hobbes</i>)	78
I.2	Die deutsche Ideologie (<i>K. Marx / F. Engels</i>)	82
I.3	Der Streit (<i>Georg Simmel</i>)	93
I.4	Übungsaufgaben I	114
II	Konflikte der Staatenwelt. Konflikttheorien aus dem Bereich der Internationalen Beziehungen	115
II.1	Überlegungen zum Begriff „Konflikt“ in den internationalen Beziehungen – Versuch der Begriffsklärung* (<i>Werner Link</i>)	117
II.2	Wie Konflikte zwischen Staaten entstehen (<i>Karl W. Deutsch</i>)	118
II.3	Production, the State and the Change in World Order* (<i>Robert W. Cox</i>)	144
II.4	Introduction: On Dangers and Their Interpretation* (<i>David Campbell</i>)	145
II.5	Mit Kant in den Krieg? Das problematische Spannungsverhältnis zwischen Demokratie und der Revolution in Military Affairs (<i>Harald Müller / Niklas Schörnig</i>)	146
II.6	Übungsaufgaben II	167

III Konflikte in der Gesellschaftswelt. Konflikttheorien aus der Makrosoziologie	169
III.1 Frieden als Zivilisierungsprojekt (<i>Dieter Senghaas</i>)	171
III.2 Zu einer Theorie des sozialen Konflikts* (<i>Ralf Dahrendorf</i>)	197
III.3 Sozialer Raum und symbolische Macht (<i>Pierre Bourdieu</i>)	198
III.4 Widerspruch und Konflikt (<i>Niklas Luhmann</i>)	214
III.5 Übungsaufgaben III	232
IV Konflikte in der Weltgesellschaft. Konflikttheorien im Kontext von Ansätzen aus der Weltgesellschaft	234
IV.1 Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden (<i>Ulrich Beck</i>)	235
IV.2 Frieden und Krieg in der nationalen und postnationalen Konstellation (<i>Bernhard Zangl / Michael Zürn</i>)	263
IV.3 Kriege in der Weltgesellschaft – unter Bedingungen der Globalisierung* (<i>Lothar Brock</i>)	283
IV.4 Übungsaufgaben IV	284
Hinweise zur Lösung der Übungsaufgaben	286

* Die markierten Texte können hier aus urheberrechtlichen Gründen leider nicht abgedruckt werden.

Kursbeschreibung

Der Studienbrief zu sozialwissenschaftlichen Theorien der Konfliktforschung soll in verschiedene Theorien einführen, die versuchen, Verlauf und Ursachen von Konflikten zu erklären. Dabei stehen vor allem solche Konflikte im Vordergrund, die auf einer makrosozialen Ebene angesiedelt sind, die also in der Regel zwischen großen Gruppen oder innerhalb bzw. zwischen Nationalstaaten ausgetragen werden. Wenn wir im Alltag oder in den Medien einen Konflikt beobachten und/oder selbst daran beteiligt sind, machen wir uns unter Umständen bereits Gedanken, wie dieser wohl zustande gekommen ist, wie er verläuft und wie er „ausgeht“. Dies betrifft Konflikte auf den unterschiedlichsten Ebenen: eine Auseinandersetzung mit einem Freund oder einer Freundin, einen Streit, den wir in einem Geschäft beobachten; eine heftige Auseinandersetzung in einer Talkshow oder in den Medien präsentierte Gewalteskalationen in einer Schule; demonstrierende Menschen, Terroranschläge, Kriege usw. Für unsere Spontantheorien verwenden wir gängige Erklärungsmuster („Die Erziehung hat versagt“) oder Vergleiche mit dem, was wir kennen etc. Selten greifen wir dabei auf explizite wissenschaftliche Konflikttheorien zurück. Dies hat zur Folge, dass wir mit großer Wahrscheinlichkeit einseitig argumentieren und dabei die uns nahe liegende Perspektive verwenden. Wissenschaftliche Konflikttheorien zeichnen sich gegenüber solchen Alltagstheorien dadurch aus, dass sie versuchen, Konflikte zu systematisieren und in einen größeren Ursachenzusammenhang zu stellen.

Ziel dieses Kurses ist es deshalb, einen zweifachen Lernprozess zu ermöglichen: Erstens sollen verschiedene Theorien vorgestellt werden, die unterschiedliche Erklärungen für Ursachen und Verläufe von Konflikten geben. Über die Vermittlung grundlegender analytischer Kenntnisse hinaus geht es aber zweitens darum, zu sehen, dass die Art der Beobachtung eines Konflikts einschließlich seiner Ursachen davon abhängt, welche Theorie man zu seiner Erklärung heranzieht. Konflikttheorien sind in dieser Hinsicht vergleichbar mit verschiedenen Brillen, mit denen man Konflikte betrachten kann. Was man aber konkret sieht, hängt dann auch von der gewählten Brille ab.

Der Studienbrief ist so konzipiert, dass verschiedene Konflikttheorien nacheinander systematisch in aller Kürze vorgestellt werden. Dabei ist die Systematik dennoch so gestaltet, dass die einzelnen Kapitel auch jeweils für sich genommen erschlossen werden können. Durch einen umfangreichen Apparat an Quellentexten kann die Einführung gezielt vertieft werden. Es bietet sich an, den Text zunächst ein erstes Mal ohne die Quellenauszüge zu lesen, um das komplette Spektrum und verschiedene Argumentationslinien vor Augen zu haben, bevor dann ein zweiter Durchgang erfolgt, der die jeweiligen Autoren zu Wort kommen lässt und eine Vertiefung vornimmt.

Im Einzelnen verfolgt der Studienbrief im Kern folgende drei Lehrziele:

- erstens soll er in relevante sozialwissenschaftliche Konflikttheorien und ihre Argumentationen einführen,
- zweitens soll die Perspektivenabhängigkeit sozialwissenschaftlicher Theorien deutlich werden und
- drittens geht es im Studienbrief darum, die Abhängigkeiten analytischer Unterscheidungen, wie z.B. die Differenzierung zwischen gesellschaftlichen und internationalen Konflikten, von gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen aufzuzeigen.

1 Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien der Konfliktforschung

In dem Studienbrief werden unterschiedliche Erklärungsansätze sozialwissenschaftlicher Konflikttheorien vorgestellt, die für die Friedens- und Konfliktforschung von besonderer Relevanz sind (vgl. für eine darüber hinausgehende Darstellung Bonacker, 2008). In dieser Einleitung soll zunächst geklärt werden, was man unter Konflikttheorien versteht und wie sich verschiedene Theorieansätze systematisieren und typologisieren lassen. Damit wird eine knappe systematische Einführung in sozialwissenschaftliche Konflikttheorien gegeben, die dann um einen theoriegeschichtlichen Überblick ergänzt wird.

1.1 Ein systematischer Überblick

Bevor wir uns einzelnen konflikttheoretischen Ansätzen zuwenden, macht es Sinn, sich grundsätzlich darüber klar zu werden, wozu Theorien in den Sozialwissenschaften im Allgemeinen und in der Friedens- und Konfliktforschung im Besonderen dienen. Zum Verständnis verschiedener Theorien ist es darüber hinaus wichtig zu klären, auf welche Gegenstände und Konfliktphänomene sich einzelne Ansätze beziehen und auf welchen Erklärungsebenen sie angesiedelt sind. Und schließlich sollen im folgenden Abschnitt Möglichkeiten der Typologisierung und Klassifikation von Theorien vorgestellt werden, die es erleichtern, Theorien vergleichend zu betrachten und die Reichweite konflikttheoretischer Erklärungsansätze sowie deren je zentrales Anliegen einzuschätzen.

1.1.1 Was sind Konflikttheorien?

Sozialwissenschaftliche Theorien der Konfliktforschung sind Ansätze, die die Ursachen, den Verlauf und die Regelung von Konflikten verstehen und erklären wollen. Darüber hinaus können sie dazu beitragen, Strategien und Programme zur Prävention gewaltsamer Konfliktaustragung zu entwickeln und Prognosen über den Wandel von Konfliktkonstellationen zu formulieren.

Definition von Konflikt

Was aber ist ein Konflikt? Offensichtlich hängt auch die Beantwortung dieser Frage wieder davon ab, welches begriffliche und theoretische Bezugssystem gewählt wird. Konflikte können als Interessengegensätze, Positionsunterschiede oder als Kämpfe um knappe Ressourcen beschrieben werden. Der folgende Vorschlag einer Definition von Konflikt versucht, diese verschiedenen, paradigmatischen Beschreibungen insofern zu integrieren, als er von spezifischen Inhalten des Konflikts abstrahiert und in die Definition nicht schon bestimmte Konfliktgegenstände oder -ursachen einbezieht (Wasmuth, 1992).

Allgemein gesagt besteht ein Konflikt in einer *Unvereinbarkeit von Erwartungen*.

Ein Konflikt liegt dann vor, wenn wenigstens zwei unterschiedliche Erwartungen manifest aufeinandertreffen (vgl. Bonacker & Imbusch 2004). Ob ein solcher Widerspruch, also eine Unvereinbarkeit vorliegt, müssen freilich die Akteure entscheiden. Es macht keinen Sinn, von einem Konflikt zu sprechen, wenn die beteiligten Akteure keinen Widerspruch in ihren unterschiedlichen Erwartungen sehen. Der sozialwissenschaftliche Beobachter wundert sich dann zwar, dass Akteure mit sehr unterschiedlichen Erwartungen handeln können, ohne dass es zu einem Konflikt kommt. Aber er könnte allenfalls von einem latenten Konflikt sprechen und in einem weiteren Schritt nach den Bedingungen fragen, die einen Übergang vom latenten zum manifesten Konflikt wahrscheinlich machen. Dazu gehört beispielsweise die Art und Weise, wie die Erwartungen von den Akteuren verstanden werden. Handelt es sich um enttäuschungsfeste, also normative Erwartungen, ist ein Konflikt wahrscheinlich, denn im Falle eines Widerspruchs bzw. einer Enttäuschung der Erwartung, hält der Akteur an dieser fest. Im Gegensatz dazu sind kognitive Erwartungen wesentlich flexibler. Sie können im Fall einer Unvereinbarkeit korrigiert werden, bevor es zum Konflikt kommt. Eine Strategie der Konfliktbearbeitung könnte also darin bestehen, bestimmte normative in kognitive Erwartungen umzuformen. In einem komplexen sozialen Konflikt, der in der Regel aus mehreren Unvereinbarkeiten besteht, kann diese Strategie dazu führen, die Konfliktparteien schrittweise einander anzunähern und so Barrieren der Verständigung abzubauen.

Der Vorteil einer solchen abstrakten Definition von Konflikt besteht also darin, dass sie gegenüber spezifischen Konflikthalten indifferent bleibt. Mit anderen Worten: Was erwartet wird und wer etwas erwartet, ist noch nicht entschieden, sondern eine empirische Frage. Auch diese Definition ist natürlich nicht von der Pluralität sozialwissenschaftlicher Konfliktforschung ausgenommen. Aus der Sicht anderer konflikttheoretischer Ansätze kann beispielsweise eingewendet werden, dass ihr Preis darin besteht, für empirische Konfliktforschung zu unspezifisch zu sein, und dass sie kaum Möglichkeiten bereit hält, nach den Ursachen von Konflikten zu fragen. Heuristisch gesehen besitzt sie aber in jedem Fall den Vorteil, unterschiedliche Konflikte auf verschiedenen Ebenen thematisieren zu können.

Soziale Konflikte

Begreift man Konflikte als unvereinbare oder widersprüchliche Erwartungen, die zu Interessengegensätzen führen, so stellt sich zunächst die Frage, wo diese Erwartungen auftreten. Der Ort des Auftretens entscheidet darüber, um welche Art von Konflikt es sich handelt. Die Unvereinbarkeit von Erwartungen kann entweder im Bewusstsein von Akteuren festgestellt werden, dann liegt ein psychischer Konflikt vor. Oder die Unvereinbarkeit von Erwartungen tritt im Kontext sozialen Handelns, also zwischen Individuen auf, dann kann man von einem sozialen Konflikt sprechen. Hierbei ist entscheidend, dass die Erwartungen als solche beobachtbar sind und sich nicht nur in der Psyche der Akteure niederschlagen. Ansonsten wären psychische von sozialen Konflikten nicht mehr unterscheidbar.

Im Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Konfliktforschung stehen soziale Konflikte, was allerdings weder die Untersuchung psychischer Folgen gewaltsamer Konfliktaustragung noch psychischer Faktoren bei der Entstehung von Konflikten ausschließt. Wie in allen sozialwissenschaftlichen Teilbereichen, so lässt sich auch für die Konfliktforschung im Allgemeinen und die Friedens- und Konfliktforschung im Speziellen ein Theorienpluralismus konstatieren, d.h. wir haben es mit unterschiedlichen Theorien für gleiche oder ähnliche Phänomene zu tun bzw. mit Theorien, die unterschiedliche Konfliktphänomene verstehen und erklären wollen. Dennoch gibt es in Bezug auf soziale Konflikte natürlich auch Aussagen, die von verschiedenen Theorien zwar in unterschiedlichen Sprachen formuliert werden, die aber von vielen Ansätzen grundätzlich geteilt werden. Dieser, wenn man so will, konflikttheoretische common sense soll im Folgenden kurz zusammengefasst werden, denn bei aller Betonung des Theorienpluralismus sollte klar sein, dass es auch so etwas wie ein gemeinsames konflikttheoretisches Wissen und Instrumentarium gibt, das aber jederzeit wissenschaftlich kritisier- und damit veränderbar ist. Solche konflikttheoretischen Kernaussagen beziehen sich auf Konfliktgegenstände, Konfliktparteien und Formen der Konfliktaustragung.

Gemeinsames
konflikttheoretisches
Wissen

Konfliktgegenstände

Soziale Konflikte entzünden sich an einem bestimmten Gegenstand, auf den sich die unvereinbaren Erwartungen richten. In Verteilungskonflikten geht es beispielsweise um Güter und ihren Besitz; in Machtkonflikten um Positionen bzw. Ämter, die mit Entscheidungsautorität verbunden sind; in Anerkennungskonflikten um symbolisches Kapital, mit dem Akteure ihrer Identität Geltung verleihen und in denen sie Missachtungserfahrungen artikulieren; in Risikokonflikten um die kontroverse Einschätzung von Risiken und Gefahren bestimmter Techniken; und in Rechtskonflikten um die Geltung von Normen. Erwartungen können sich also auf Interessen, Werte, Normen oder Gefühle beziehen.

Unterscheiden lassen sich Konfliktgegenstände danach, ob sie teilbar oder unteilbar sind. Teilbare Konflikte „drehen sich um die Verteilung des Sozialprodukts zwischen verschiedenen Klassen, Sektoren oder Regionen. So verschieden diese Streitigkeiten auch sein mögen, es handelt sich vorwiegend um teilbare Konflikte des Mehr-oder-Weniger im Gegensatz zu den kategorischen Konflikten des Entweder-Oder beziehungsweise des Unteilbaren“ (Hirschman, 1994, 302). Vor allem ethnische Konflikte, in denen sich die Erwartungen auf die Anerkennung der eigenen Identität richten, sind demzufolge unteilbare Konflikte. Allerdings kann nicht von vornherein bzw. von außen entschieden werden, ob die Gegenstände eines Konflikts teilbar oder unteilbar sind. Dies ist einerseits eine Frage, wie die Konfliktparteien den Gegenstand, um den es geht, beschreiben. Andererseits ist es immer möglich, zumindest aber nicht kategorisch ausgeschlossen, dass sich unteilbare zu teilbaren Konflikte wandeln (Dubiel, 1997).

Teilbare und unteilbare
Konflikte